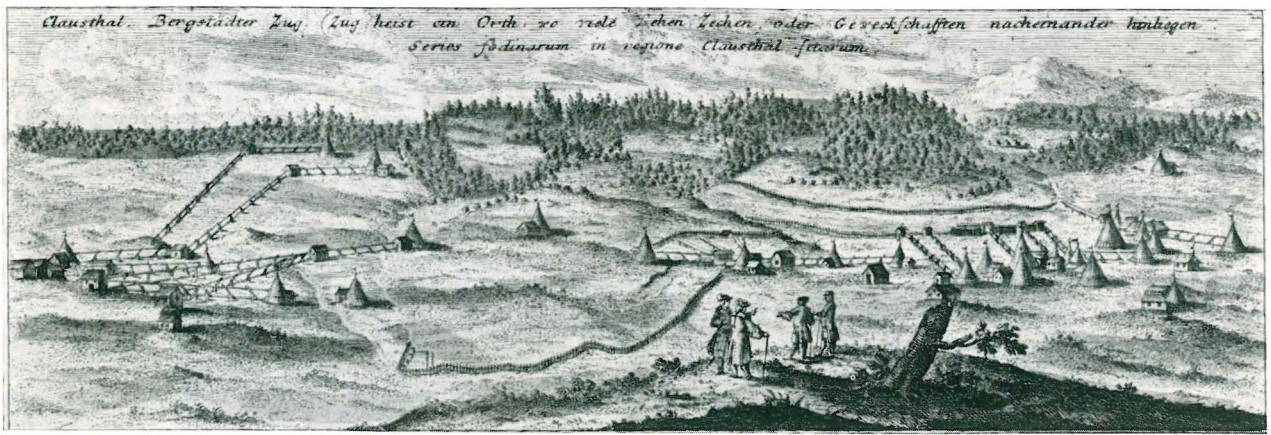




Schachtenanlagen bei Clausthal. Ausschnitt aus einem kolorierten „Prospecte des Hartzwalds“, herausgegeben von den Homannischen Erben, Nürnberg 1750.

Bergmännische Kunstdichtung aus dem Oberharz (17. Jh.)

Von Herbert Lommatzsch, Clausthal-Zellerfeld

Soweit sich aus dem vorliegenden Material übersehen läßt, bildet sich die bergmännische weltliche Kunstdichtung allmählich aus Gelegenheitsgedichten heraus, die anlässlich von Ehrungen oder bei Familienereignissen der Bergbeamten von Freunden und Familienmitgliedern überreicht wurden. Im 17. Jahrhundert wurde diese Art Dichtung dadurch sehr gefördert, daß nach der Lehre des schlesischen Dichters Martin Opitz (1597—1639), die er vor allem im Jahre 1624 in seinem Buche „Von der Deutschen Poeterey“ aussprach, die Dichtkunst erlernbar erschien und nun in vielen Gelehrtenschulen von Lehrern und Schülern eifrigst Gedichte angefertigt wurden.

In der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld, in der im 17. Jahrhundert zwei solcher Gelehrtenschulen bestanden, sind vor kurzem eine Reihe dieser Gelegenheitsdichtungen wieder an das Tageslicht gekommen. In einigen dieser Gedichte finden sich für die Entwicklung der bergmännischen Dichtung recht aufschlußreiche Beispiele. So überreichte am 26. September 1669 Gregorius Ernestus Töpfer aus Zellerfeld — er war wohl ein Sohn des Zellerfelder Stadtrichters Heinrich Töpfer — ein Hochzeitsgedicht in lateinischer und deutscher Sprache. Der Verfasser bezeichnet sich selbst als „Alumnus Illustris p. t. Quedlei“ — „zur Zeit Schüler des berühmten Quedlinburger Lyceums“. Gewidmet ist die Dichtung dem Vizeoberbergmeister und Markscheider Daniel Flach in Zellerfeld und seiner aus dem benachbarten Clausthal stammenden Braut Anna Magdalene Drechsler, der Tochter des Oberbergmeisters Erhard Drechsler. Daniel Flach wurde in Zellerfeld besonders durch den Bau eines schönen Patrizierhauses bekannt. Auch seine Vorfahren Nicolaus Flach und Caspar Flach waren Oberbergmeister;

er selbst wurde später in Clausthal Zehntner und starb im Jahre 1694.

Das umfangreiche Gedicht Töpfers enthält auch ein Hirtengedicht. Der Verfasser läßt vier Hirten auftreten: Corydon, Mopsus, Amyntas, Tityros. Auf das bergmännische Gebiet führt uns Tityros mit folgenden Versen:

Glück auff mein Corydon | und Mopsus werthe Freunde
Wie? wie so trüg und faul? wie steht ihr hie als Feinde?
Des hochberühmten Manns | dem izzt ein jederman
Zu dienen ist bereit | womit er immer kan |
Seht wie so Freuden voll die redlichen Bergleute |
So das beliebte Ertz fürbringen uns zur Beute
Ja welche stets bereit | und fertig auch zur Fahrt |
Wo man abhauen sieht das Ertz auff mancher Art
Und da man überall auch reiche Kuxe bauet |
Das kostbare Metall von Strossen zierlich hauet |
Wie solches auch Herr Flach | der ja so manchen Gang |
Und manche Kluft durchsucht sein ganzes Lebelang.
Sehr recht und wol studiert | was sey das Kuxe bawen |
Und wo man schönes Ertz in Klüfften könt abhauen |
In dem Er manchen Tag ja manche stoltze Nacht |
Des Fahrens halber hat gantz schlaffloß zugebracht.
Drum hat Er durch den Fleiß (wiewol ohn alles hoffen)
Auff einer schönen Zech was schönes angetroffen
Drauff Er auch alsobald schlug kühn und tapffer ein |
Und fand zu seinem Glück die Stufe schön und rein |
Von lauter diegem Gold | die doch so klar und reine
Daß sie herleuchtete weit über edle Steine |
Deßwegen Er den Kux zu heben unterwand |
Allwo Er diese Stuff so unverhofft fand:

Drum lasset uns ihm Glück zu seinem Kux-Bau singen /
 Und nach einander izzt viel schöne Wünsche bringen /
 Daß dieser Kux-Bau Ihm sehr wol und fein geling
 Und auch zu seiner Zeit viel schöner Ausbeut bring.

Der Beginn des Töpferschen bergmännischen Glückwunsches reiht sich mit dem Gruß „Glück auf . . .“ recht aufschlußreich in die Reihe der frühesten Belege ein, die Heilfurth für diesen Bergmannsgruß in den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts im Erzgebirge aufgefunden hat. Seine ersten Belege stammen aus den Jahren 1670 und 1672; im Oberharz ist der Gruß nunmehr im Jahre 1669 ebenfalls in einer barocken Glückwunschdichtung nachweisbar.

Unser zweites Beispiel einer bergmännischen Kunstdichtung liegt noch einige Jahre früher. Verfasser ist Caspar Brinkmann, Student der Theologie in Helmstädt. Brinkmann führte später den Titel eines „gekrönten Poeten“ (poeta laureatus et coronatus). Er wurde im Jahre 1630 in Clausthal als Sohn des Berggeschworenen Hans Bringkmann geboren und starb 1666 als Pfarrer in Willershausen.

Sein für die bergmännische Dichtkunst wichtiges „Carmen trilingue“ (dreisprachiges Gedicht in griechisch, lateinisch, deutsch) richtete er im Jahre 1653 an seine Gönner, besonders an seine Paten, den Clausthaler Stadtrichter und Hüttenreuter Mathias Tolle und den Oberbergmeister Caspar

Illing. Es ist — besonders in seinen deutschen Versen — recht umfangreich. Brinkmann geht zunächst davon aus, daß nun der Winter vorbei sei und die Natur sich des Sommers erfreue. Er schreibt dann:

Es blüht die gantze Welt / es lachen jetzt die Felder
 Der helle Widerschall dringt frölich durch die Wälder /
 Auch nimbt der Flüsse Pracht an tausent Schiffen zu /
 Vnd alles / kurtz gesagt / das lebt in stoltzer Ruh.
 Wenn diß der Bergmann siht / so schläfft er auch nicht lange
 Nimbt dieser Zeiten wahr / kömbt mit geschwinden Gange
 Auff seine Gruben zu / und holet da herauß
 Das silberfarbe Ertz / das manchen füllt das Hauß.
 So bald der Haußhahn frü sein Werck-Geschrey anstimmet /
 Wenn allbereit das Gold der Morgenröth anglimmet /
 Vnd wenn der Phöbus sich auff frische Fahrt gemacht
 Vmb zu berauben uns der tunckel-trägen Nacht /
 Bald stellen sie sich ein zu machen auff die Fahrten
 Darauff sie ihres Ambts und ihrer Dienst abwarten /
 Demnach durch ihr Gebet Gott ist geruffen an /
 Daß er mit seiner Hülff beywohne iederman. . . .

Zwar ist auch lobens werth der / der sich nicht vertrauwt
 Dem Lermen in der Stadt / sondern friedsam bawet
 Sein kleines Vater-gut / wol dem / der ist befreyt
 Von wilder Krieger-Last und abgegräntem Neid.
 Er leert bißweilen aus den Honigmacherinnen
 Ihr wächsinn Königreich / das sie mit klugen Sinnen
 Sehr artlich aufgebawt / und nimbt zu rechter Zeit
 Den feisten Schafen ab ihr dickes Wollen-Kleid.
 Jetzt treibt er auff das Feld das Lamb mit seiner Mutter /
 Jetzund bereitet er die quitten-gelbe Butter /
 Jetzt thut er ohn beschwert / was sonsten ihm beliebt.
 Doch mir das Bergwerck noch ein besser Anmuth giebt.
 Es sind die Alten zwar vorzeiten hoch gestiegen /
 Architas schnitzet ein Holtz / das kunt in Lüfften fliegen /
 Es gab der Dädalus ein höltzern Bild herfür /
 Das selbstn gieng und stund lebhaftig wie ein Thier. . . .

Doch hatt man kein Geschütz / damit man jetzt kan blitzen /
 Es hatte noch kein Münch das Pulver lehren nützen /
 Es hatte niemand noch gelernt den Glocken-Guß /
 Damit man heut zu Tag dem Höchsten dienen muß.
 Wenn einer hätte solln vorzeiten gantz erblinden
 Hätt' er in Bergen zum Claußthal kein Ertz kunt finden /
 Jetzt gräbt man Silber-Werck / da man Berg unter fährt /
 Vnd mit erlangtem Geld die gantze Welt ernehrt.

Die dritte bergmännische Kunstdichtung aus der Barockzeit entstand im Jahre 1661 anlässlich eines tödlich verlaufenen Unglücksfalles des Zellerfelder Hüttenreuters, Richters und Münzwardeins Heinrich Schlanbusch, „welchem am 12. Juli, seinem Namenstag, zwischen ein und zwei Uhr nachmittags ohnweit Langesheim ein harter Affectus angetreten, daß er darüber einen solchen schweren Fall vom Pferde gethan, daß er anderthalb Stunde etwa hernach bey Hertzinniglichen Seuffzen zu Gott und seinem Erlöser Jesu Christo . . . selig entschlaffen“. Der Verfasser des „Klage-

Titelblatt der Hochzeitsgedichte von Töpfer für den Zellerfelder Oberbergmeister Daniel Flach.



liedes“ ist noch nicht eindeutig festzustellen. Er unterzeichnete mit V. R. O. Vielleicht handelt es sich um den in Osterode (O) tätigen und wahrscheinlich aus Clausthal stammenden Konrektor Riefkohl.

In seinem ersten Teil beklagt das Gedicht unvorhersehbare Schicksalsschläge und geht dabei auf die Unglücksfälle und Krankheiten ein, denen der Berg- und Hüttenmann ausgesetzt ist. Dadurch entfernt sich diese Dichtung stark von einer rein konventionell aufzufassenden Beileidsbezeugung und bringt eine bisher wohl wenig bekannte Art bergmännischer Dichtung des 17. Jahrhunderts zur Geltung.

*Wie sol ich diesen Ort
Genugsam doch beklagen
Weil Gott uns fort und fort
Heimsucht mit schweren plagen
Gantz ohne Maß und Ziel /
Bald fehlt es uns am Wasser
Bald haben wir zu viel /
Das Leid wird täglich grösser /
So bald das ein ist auß
So komt das ander wieder /
Des Glückes Rath ist krauß
Es laufft bald auff bald nieder /
Bald ist es uns zu kalt
Bald fehlt es am Gewitter
Das Glück ist übergallt
Der Segen wird uns bitter /
Bald ist es uns zu naß
Bald fehlt es uns am Regen
Das meist ist aber das
Es fehlt an Gottes Segen /
Und nicht an Witz und Kunst
Wor Gott das Hauß nicht bauet
Da arbeit man umsonst /*

*Dann wann man Gott nicht trauet.
Denn ist es bald zu heiß
Mit Feuersnoht umgeben
In Todes Angst und Schweiß
Wie mancher komt ums Leben
In seiner Grubenfahrt /
Wie auch durch Wasserkünste
Und allerley BergArt
Durch Gift der HüttenDünste
Durch Hitze / Kält und Frost
Durch Ketten / Seil und Stricke
Es manchems Leben kost
Durch böser Geister Tücke /
Wie mancher thut sich weh
Mit stürzten und mit heben
Mit Pulver / Stahl und Bley
Komt mancher um sein Leben
Bald Tod / bald Lahm und blind
Und mancher muß entlauffen
Auß Noht von Weib und Kind /
Und mancher muß ersauffen
Bald fällt die Gruben ein
Und muß darunter sticken*

*Bricht Armen / Halß und Bein
Und braucht auch ofte Brücken
Bald stürmen Wind und Schnee
Bald wilde Thier im Jagen
So ist er auch nicht frey
Das Wetter ihm erschlagen
Bald wird er tödlich krank
Und krieget die Hütten Katze
Vom Hüttenrauch und Stanck
Bald sitzt ein Geist bey dem Schatze
Und greift ihm tödlich an
Auß Forchten / Angst und Schrecken
Die Bergsucht lähmen kan
Daß er muß gehn an Stecken.

Ist aber er gesund
Und hat etwas zu leben
So wirts ihm mißgedung
Und wird verfolgt darneben
Wie mancher wird geplagt
Von seinen besten Freunden
Verhöhnt / verfolgt / verklagt
Von Freunden und von Feinden.*

Auch die Klagen in den ersten Versen

*„Wie soll ich diesen Ort
genugsam doch beklagen . . .“*

über die besondere klimatische Lage, die Schwierigkeit, die der im Oberharz so ungleiche Wasserstand der Bäche für den Bergbau des Oberharzes damals brachte, als noch nicht ausreichende Stauteiche angelegt waren, zeigen, daß der Verfasser in der Lage war, die allgemein von Opitz übernommenen Grundsätze des Lehrgedichtes auf die besonderen Verhältnisse der Oberharzer Bergstädte und ihres Bergbaues anzuwenden.

Die hier ausgewählten Ausschnitte aus den Gelegenheitsdichtungen der Barockzeit zeigen zunächst deutlich, wie sehr diese gelehrten Dichter noch mit sprachlichen und metrischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, begann doch in diesen Zeiten die deutsche Sprache langsam eine Gleichwertigkeit mit dem Lateinischen und Griechischen zu erreichen. Zu der neuen, ungewohnten Sprache aber kam nun auch noch das ungewohnte Gebiet der Technik und des bergbaulichen Arbeitslebens. Man muß aber diesen Rektoren und Studenten zugestehen, daß sie mit großer Offenheit auch die Leiden und Kümmernisse der Bergleute zu schildern wagten, mit einer Offenheit, die man in manchen sprachlich gefeilten und rhythmisch fließenden Liedern und Dichtungen des 19. Jahrhunderts leider zugunsten einer mehr romantischen Auffassung des Bergmannslebens aufgegeben hat.

So bietet die Barockdichtung trotz mancher sprachlichen Unebenheiten doch einen recht aufschlußreichen Einblick in die ersten Begegnungen zwischen Technik und Dichtung.

QUELLEN

1. Personalschriften

- Toepfer, Gregorius Ernestus: Applausus Connubialis auspiciatissimis nuptiis . . . Danielis Flachi . . . Halberstadt bei Johannis Hynitzsch, 1669.
Brinkmann, Caspar: Carmen trilingue . . . pro . . . mecaenatibus suis. Goslar bei Nicolaus Duncker, 1653.
Kettembeil, Johann Georg: Ehren-Gedächtnis auf den Plötzlichen, doch seligen Todesfall des . . . Herrn Heinrich Schlanbusch . . . Goslar bei Nicolaus Duncker, 1661.
V. R. O.: Klagegedicht auf den Tod . . . des Herrn Heinrich Schlanbusch. Goslar bei Nicolaus Duncker, 1661.

2. Literatur

- Honemann, Rudolph Leopold: Die Altertümer des Harzes, Teil III, Seite 113; Teil IV, Seite 154, 165. Clausthal 1754ff.
Günther, Friedrich: Zur Geschichte der Harzischen Münzstätten. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, Jahrgang 41, 1908, S. 134.
Heilfurth, Gerhard: Glück auf! Geschichte, Bedeutung und Sozialkraft des Bergmannsgrußes. Essen, Verlag Glückauf, 1958, S. 34ff.